

Herbert Kohlmaier, Obmann der Laieninitiative

„Der Welt abhanden gekommen“ – Wahn und Scheitern eines autoritären Systems

Referat bei der Enquete der Reformbewegungen in der
katholischen Kirche Österreichs am 27. 11. 2010

Gottgewollte Ordnung?

Ich habe beim Titel meines Beitrags – „Der Welt abhanden gekommen“ – auf eines von Gustav Mahlers berührenden „Liedern eines fahrenden Gesellen“ zurückgegriffen, weil damit die Situation der Leitung unserer Kirche trefflich beschrieben wird. Längst reicht der Begriff Krise nicht mehr aus. Geht die Entwicklung der letzten Jahrzehnte weiter und betrachtet man die erforschte Glaubenssituation der Jugend, dann ist unübersehbar: Bald gibt es von der einstigen Volkskirche nur mehr einen Restbestand. Kaum beachtet und ohne Bedeutung in einer Welt, die einfach gottlos geworden ist oder die das ewig Religiöse anderswo hin bewegt.

Wir Reformbewegungen fühlen uns verpflichtet, diese Situation offen zu legen und Wege aus der Misere zu weisen. Aus Liebe zur Kirche, die wir für ebenso unersetzlich wie unentbehrlich halten und die noch immer so viel Gutes und Heilsames tut. Die aber immer weniger gedeihen und atmen kann, weil sie dem Würgegriff eines klerikalen Wahns ausgesetzt ist.

Unschwer ist dessen Ursache in einem historischen Versäumnis zu finden. Kirche, Kaiser, Könige und Fürsten lenkten bis zum Mittelalter gemeinsam Europa und die Welt in einer Zeit unvorstellbaren Elends, schrecklicher Not und vieler Gefahren. Falsches und Richtiges geschah, wir haben nicht darüber zu richten, aber sollten bedenken: Eine dunkle Zeit wurde doch vom Licht des Glaubens erhellt.

Die gewaltigen Änderungen der Neuzeit machten aus unmündigen, ungebildeten und hilflosen Untertanen freie Menschen. Den „von Gottes Gnaden“ herrschenden Monarchen wurde ihre Macht entrungen. Doch jene, die meinen, von Gott selbst zu heiligem Regieren eingesetzt zu sein, haben den Weg der Völker zur Selbstbestimmung ignoriert. Sie haben ihn nicht als Teil jener Fortentwicklung erkannt, die der gottesebenbildliche Mensch schafft – wenn auch, wie Paulus sagt, die Welt dabei allzu oft in schmerzlichen Geburtswehen liegt.

Die Päpste glaubten an eine unveränderliche gottgewollte Ordnung, die der Kirche geoffenbart und ihr allein anvertraut sei. Die Verteufelung der Emanzipation, die beim Ersten Vatikanum ihren Höhepunkt erreichte, lässt mangelnde Einsicht ebenso erkennen, wie eine Armseligkeit des Gottesbildes. Gibt es doch ein Naturgesetz, das die gesamte Schöpfung und die Menschheit lenkt und damit ein göttliches ist: Leben ist Entwicklung und Voranschreiten. Was zu Veränderung und Erneuerung unfähig ist, geht zugrunde. Auch die Wahrheit ist nichts unerschütterlich Feststehendes, sondern Ergebnis eines niemals endenden Suchens.

Sehr wohl hat das alles mit dem Geist Gottes zu tun. Jesus sagt bekanntlich, dass die Sünde gegen diesen unverzeihlich ist. Aber sie wurde und wird von der Kirchenleitung begangen – von der Ablehnung angeblich bibelwidriger Forschungsergebnisse bis zum Übersehen oder gar Rechtfertigen sozialen Unrechts. Unberührt von dem, was errungen wurde, um vor Täuschung und Willkür zu schützen, wähnt sie sich im Besitz der Wahrheit und damit des Rechtes, über Denken und Tun der Menschen zu bestimmen.

Dass Jesus Herrschaftsausübung verwarf, galt nicht mehr, als Roms Kaiser den Weg zu den Schalthebeln und Futtertrögen der Macht öffneten. Einem einzigen Menschen, einem „Heiligen Vater“, wurde alle Gewalt über den Glauben von nunmehr einer Milliarde von Menschen gegeben. Ohne Begren-

zung, Teilung oder Kontrolle dieser Macht, ohne Pflicht zur Begründung oder Rechtfertigung. Das kann schon aus rein praktischen Gründen menschlicher Kapazitäten nicht funktionieren.!

Korrumpierende Macht

So entstand die Herrschaft einer sich verselbständigenden Bürokratie, anfällig für jene Übel, die unkontrollierte Macht anzieht: Karrierismus, Arroganz, Rücksichtslosigkeit, Unaufrichtigkeit und Intrige. Aber all das soll mit den Attributen „heilig“ und „Vater“ gerechtfertigt werden, die Jesus dem Vater im Himmel vorbehalten hat! Bischöfe haben bei Antritt ihres Amtes diesem System bedingungslosen Gehorsam zu geloben, obwohl der Herr das Schwören ablehnte.

Dieses bis heute dominierende Machtgebilde erzeugt die Pathologie des Wahns, von dem die Rede ist. Jene, die man Oberhirten nennt, werden in eine Scheinwelt befördert. In ihr bestimmt das von der Religionsbürokratie herabblangende Sakrosankte die Realität – fern von der Wirklichkeit des Lebens. Ein bestimmter Menschentypus will und akzeptiert das sogar, wir kennen ihn auch im weltlichen Bereich. Er sehnt sich nach dem starken Mann, der alle unangenehmen Probleme beseitigt. Solche Leute können sehr gefährlich werden, wenn sie an die falsche Stelle geraten.

Eigene Verantwortung vor Gott und den Menschen hat damit in der Kirche nur der an der Spitze. Das Prinzip ist so alt wie die Menschheit: Oberste Herrscher sah man als göttlich oder unmittelbar Gott oder Göttern unterstellt an. Das unterband jeden Widerspruch, denn dann würde man sich ja gegen die höchste Gewalt wenden! Ganz unbegreiflich ist, dass Rom heute noch diese Rechtfertigung beansprucht, obwohl sie der Fortschritt menschlichen Geistes längst hinter sich gelassen hat.

Ist doch die Erforschung des göttlichen Willens das eine und dessen Befolgung das andere, aber Beides wird in die Hand eines Menschen und Herrschers gelegt. Diesem wird die Erkenntnis zuteil, dass er Gottes Auftrag erhalten hat, in dessen Vollmacht zu handeln. In deren Ausübung legt er nicht nur fest, wie und von wem Gottes Gebote umzusetzen wären, sondern auch, welchen Inhalt sie haben. Er tut damit als Stellvertreter das selbst, was eigentlich seinem Auftraggeber zustünde: über Art und Umfang seiner Bevollmächtigung zu entscheiden.

Betrachten wir das anhand eines bewusst banal gewählten Beispiels. Der Papst verbietet Kondome (seit Neuestem mit Ausnahmen). Jesus konnte darüber natürlich nichts befinden, aber sein Stellvertreter weiß, dass er das ganz sicher so getan hätte. Also gilt die Vorschrift als Wille des Gottessohns. Müsste man da nicht zu dem wohl eigenartigen Schluss kommen, dass nicht der Papst Stellvertreter Gottes auf Erden, sondern dass Jesus der Stellvertreter des Papstes im Himmel ist?

Doch angeblich hat Jesus dem Papst eine solche Super-Vollmacht der Selbstbevollmächtigung erteilt. Ich will nun nichts zur Tragfähigkeit der dafür stets herangezogenen und offenbar später eingefügten Bibelstelle sagen, das ist Sache der Theologie. Aber wiederum zerstört einfache Logik das Argument einer geoffenbarten unbegrenzten Bevollmächtigung, nämlich in Anwendung des Jesuswortes von den Früchten, an denen man die Menschen und ihr Handeln erkennt.

Wenn Papst und Petrusnachfolger zu sein tatsächlich bedeutet, im Namen und an Stelle des Herrn zu handeln, dann gilt das entweder für jeden Papst oder für keinen, entweder immer oder nie. Die heilige Berufung zu sogar „unfehlbarem“ Tun kann man ja nicht von Fall zu Fall anerkennen oder verneinen, damit würde ja der göttliche Auftrag bis zu seiner Aufhebung relativiert. Also müssten alle Päpste zu allen Zeiten Gottes Willen getan haben. Wollten wir aber das, was da im Laufe der Geschichte passierte, so betrachten, wäre das einfach Blasphemie.

Im Namen der Wahrheit?

Mit der in Anspruch genommenen Verwirklichung des Willens Gottes begeht jedes menschliche Gebilde die Ursünde der Schrift, sich an dessen Stelle zu setzen. Machtausübung, die sich mit dem Besitz der Wahrheit legitimieren will, muss die Freiheit unterdrücken. Alle Diktaturen der jüngeren Vergangenheit traf dieser Fluch. Handelten sie doch als Ersatzreligionen in ihrem Wahn, von der Geschichte,

der Vorsehung oder von wo auch immer dazu berufen zu sein, den Menschen ihren Heilsweg aufzuzwingen.

Die Wesenselemente der Unterdrückung sind immer gleich: Eine konstruierte und den Menschen mit lückenloser Propaganda eingeredete Legitimation. Das Verlangen unbedingten Gehorsams, das Ausgrenzen und Verfolgen derer, die sich nicht fügen wollen. Die Abschirmung und Entfremdung einer herrschenden und abgehobenen Kaste, bejubelt und angebetet von einer bedingungslos unterwürfigen Truppe. Kritische Intelligenz wird systematisch ausgeschaltet, denn sie ist den Despoten gefährlich.

Ebenso gehört dazu die Bildung eines Scheinrechts, das der Herrschaft, aber nicht den Menschen dient und so zum Unrecht wird. An die Stelle der Wahrheit, die frei macht, tritt die Verlogenheit, die unfrei macht. Hier liegt die Trennlinie zur Demokratie, die sehr wohl auch ihre Mängel hat, aber als ihre eigentliche Stärke unentbehrliche Korrekturmechanismen frei und überprüfbar in Gang setzt. Diese fehlen in der Kirche total! So erliegt auch sie der Versuchung, Fehler nicht zu beseitigen, sondern zu beschönigen oder zu vertuschen.

Seit Langem erhebt eine unüberhörbare und unübersehbare Bewegung dagegen ihre Stimme. Qualifiziert, ernsthaft, weltweit mit gutem Willen und guten Argumenten ausgestattet, begleitet und ermuntert von bedeutenden Theologen, kirchlichen und weltlichen Autoritäten. Sie ruft zur radikalen Veränderung auf, zu dem, was ein Johannes XXIII. Aggiornamento, also Verheutigung, nannte. Aber sie wird ignoriert. Verzweifelter Zorn löst aus, dass man sich nicht einmal mit den Drängenden ordentlich auseinandersetzt.

Was ist die Ursachen dieser unglaublichen Zurückweisung? Immer deutlicher wird, dass es sich letztlich um ängstliche Hilflosigkeit handelt, nicht bloß um Starrsinn und Verstocktheit. Die Dialogverweigerung der Hierarchie ist verräterisch, denn hinter ihr steht die Furcht, in der argumentativen Auseinandersetzung nicht bestehen zu können. Und diese Furcht ist begründet. Sie geht Hand in Hand mit einem letztlich unchristlichen Mangel an Vertrauen in jene Überzeugungskraft, die redliche Suche nach Wahrheit hat. Ebenso in die Welt von heute, der zutiefst misstraut wird.

Eine ganz wesentliche Ursache dieses Unvermögens liegt darin, dass das bestehende hierarchische System die Bildung umfassend qualifizierter Eliten verhindert. Früher gab es viele Gründe für begabte Menschen, sich dem geistlichen Dienst zuzuwenden und hier auch Karriere zu machen. Man gelangte an eine Stelle, wo man sehr viel Gutes bewirken und auch großen Einfluss ausüben konnte. Doch was bewegt heute einen jungen Mann – die weibliche Hälfte der Berufenen weist man ja weiterhin ab – der Institution Kirche zu dienen? In manchen Teilen der Welt mag der Priesterberuf noch mit Prestige verbunden sein, aber bei uns ist er das nicht mehr ohne weiters.

Auch heute gibt es Menschen, denen eine starke Berufung zur Seelsorge ins Herz gelegt wurde. Doch Unmenschliches erwartet sie. Die Unterordnung einem antiquierten System, das bedingungslos Gehorsam ebenso befiehlt wie den Verzicht auf die von Jesus geheiligte eheliche Liebe und Familie. Immer weniger wollen sich dem beugen. Tun sie es doch, droht späteres Scheitern an diesen Bürden und damit gehen der dürftig gewordenen Seelsorge oft die Besten verloren!

Gebückt auf dem Weg nach oben

Wenig attraktiv ist, in ein Unternehmen einzutreten, das offenbar keine Zukunft hat. Sicher, es gibt noch immer Berufungen, sie treten auch spät auf und einige Orden finden Nachwuchs, während andere aussterben. Aber bei den Wenigen, die Geistliche werden wollen, droht eine negative Auswahl. Es muss offen ausgesprochen werden: Das überlieferte System scheint heute immer mehr eine Art von „geschützter Werkstatt“ zu werden, eine Zufluchtsstätte für mit psychischen Problemen belastete Männer. Bedenken wir nur, was als Milieubedingtheit der Missbrauchsskandale gerade in letzter Zeit erkannt wurde.

Keinesfalls darf in diesem Zusammenhang übersehen werden, welcher entsetzlicher Ungeist in den sektenähnlichen Eliteorganisationen des vatikanischen Regimes wirkt und von hier ausstrahlt. Man lese

nur das Hauptwerk des im Eiltempo „heilig“ gesprochenen Opus-Dei-Gründers Escrivá, dort erfährt man, welche erschreckenden Auswüchse von Leib- und Persönlichkeitsverachtung hier kultiviert werden. Andere ähnliche „Werke“ mit bevorzugt lateinischem Namen sind da kaum besser.

Ein höchst problematisches Ausleseprinzip bestimmt auch die Rekrutierung der Hierarchie. Führungsqualitäten wie Autorität, Kreativität und Eigenständigkeit des Denkens müssen gegenüber der Fähigkeit zurücktreten, sich total anzupassen. Kritik an den bestehenden Verhältnissen disqualifiziert immer endgültig, vor allem, wenn sie „gemeldet“ wird, um es vornehm auszudrücken. Dafür hat man im Vatikan stets ein offenes Ohr. Als der logische Nachfolger von Kardinal König denunziert und ihm mit Groer ein Ungeeigneter vorgezogen wurde, entstand entsetzlicher Schaden für unsere Kirche. Verschuldet von Übeltätern, die sich hinter den Worten „heilig“ und „Vater“ verschanzen.

Ein bestqualifizierter Unternehmensberater schreibt mir dazu: „Wo Unternehmen auf Diversity setzen und die Kreativität der Vielfalt nutzen, kultiviert die Kirche eine Ideenlosigkeit in Einfalt. In vielen Unternehmenskrisen der vergangenen Jahre war zu erkennen, wie autokratische Unternehmenslenker, die sogar eine zeitlang erfolgreich gewesen sein mögen, ihre Macht durch die Auswahl „stromlinienförmiger“ Mitarbeiter abzusichern versuchten. Kamen neue Herausforderungen, wirkte sich die Monokultur untätiger Folger dramatisch aus. Beim ersten größeren Windstoß fiel das Kartenhaus in sich zusammen. Keiner hatte mehr gewagt, Kritik zu üben. Dadurch war auch niemand mehr in der Lage, das Signal zur Kursänderung zu geben.“

Unter dem Nachfolger des Petrus gelangt das so genannte „Peter-Prinzip“ zur Blüte: „In einer Hierarchie neigt jeder Beschäftigte dazu, bis zu seiner Stufe der Unfähigkeit aufzusteigen.“ Das betrifft – mit größtem Bedauern sei es gesagt – auch den heutigen Papst. Seine Theologie spiegelt den Geist des Mittelalters wieder. In seinem Rundbrief anlässlich der Eröffnung des Priesterjahres legt er das offen: Die Ehe mache liturgisch unrein und es bedürfe des geweihten und damit heiligen keuschen Priesters, um Gott den Befehl zu erteilen, in die Hostie herabzusteigen.

Benedikts Jesus-Buch zeigt, dass er die in der Erzählung von Jesu Versuchung wiedergegebenen Worte des Teufels als historischen Bericht liest. Dieses gerüttelte Maß an Fundamentalismus umschreibt er mit dem Euphemismus "kanonische Exegese". Mit dem Teufel hat er es überhaupt, denn die Bedrängnisse der Kirche sieht er nicht als Folge eigener Fehler, sondern eines Wirkens des Bösen in der modernen Gesellschaft.

Der Welt und Jesus verloren gegangen

Die Kirchenleitung ist sowohl Jesus als auch der Welt verloren gegangen. Das Glaubensgefühl und das Glaubensbedürfnis unserer Zeit werden verfehlt. Die sichtbar gewordene Massenflucht müsste jeden halbwegs vernünftigen Verantwortungsträger alarmieren und zu höchsten Gegenanstrengungen veranlassen. Nicht so den Vatikan. Nimmt man gar das schreckliche Schrumpfen bewusst hin? Zieht man eine kleine und leicht lenkbare Gemeinschaft von „Unterwerfungssüchtigen“ – wie sie die Pastoraltheologin Regine Polak nennt – den Herausforderungen einer zeitgemäßen Glaubensgemeinschaft vor?

An diese Stelle muss es auch gesagt werden: Der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen ist klein. Prunkvoll höfisches Zeremoniell kann heute fehlende Autorität nicht mehr ersetzen. Ein Kopf, in dem von der Obrigkeit angeordnete Beschränktheit herrscht, wird durch das Aufsetzen einer Bedeckung – sei sie in spitzer Form die Erscheinung vergrößernd oder gar purpurrot – nicht inhaltsreicher.

Man will also eine Kirche, die bleibt, wie sie ist. Doch das ist eine zum Scheitern verurteilte Illusion. Längst findet eine „Reform von unten“ statt, auch wenn sie noch nicht Entscheidendes bewegen konnte. Das hat für die Kirche als Institution höchst gefährliche Auswirkungen, die auch kein Kritiker gut heißen kann! Auflösungserscheinungen zeigen sich. Das unheilige System ruft heilige Anarchie hervor. Die als Teufel an die Wand gemalte „Spaltung“ gibt es schon längst.

Die Mannschaft meutert vielfach still und schert sich immer weniger um die Vorschriften. Viele Pfarrer stehen vor der Wahl, entweder im Widerspruch zur Obrigkeit so zu handeln, wie es die Menschen verstehen, oder diese zu vertreiben. Gehorsamsbruch muss von den Bischöfen angesichts des akuten Mangels an Nachwuchs durch Wegschauen toleriert werden. Auch über die keineswegs selten stattfindende Zölibatsverweigerung sieht man hinweg, die Gemeinde stößt sich ja auch längst nicht mehr daran. Verlogenheit breitet sich aus, nicht nur dadurch.

Forbes irrt, der Papst gehört längst nicht mehr zu den Mächtigsten der Welt, seine Macht ist oft nur mehr Schein. Er will sie durch „romtreue“ Bischöfe wieder herstellen, die den Katholiken sein anachronistisches Kirchenbild beibringen sollen. Die Ernennungen der letzten Zeit zeigen das ganz deutlich. Bischof wird nur, wer den reaktionären Kurs des Vatikans umzusetzen bereit ist.

Hier erkennen wir die eigentliche Ursache der heutigen Misere. Diese päpstlichen Disziplinierungsversuche stehen – das haben wir ja heute eindrucksvoll gehört – im Gegensatz zu den Vorgaben des Evangeliums, zur Tradition der Kirche und schließlich zu allen Errungenschaften betreffend die Auswahl und Gestaltung von Führungsfunktionen. Sie sind aus diesem Grund auch extrem schädlich, denn sie zerstören erst recht die noch verbliebene Autorität. Spannungen, Konflikte, Auflösungserscheinungen, Ansehensverlust und Abwendung von der Kirche sind die Folge. Dafür gibt es zahlreiche Beispiele, man denke aktuell nur an die Deutsche Diözese Limburg.

Ein Ausweg ist zu finden

Ein klassischer Circulus vitiosus ist entstanden. Die Ernennung der Ungeeigneten erfolgt stets durch jemanden, der aus dem strikt eingegrenzten Kreis von Seinesgleichen kommt. Man könnte das auch mit dem biologischen Nachteil der Inzucht vergleichen, die Missbildung hervorruft. Sie ist hier die fehlende Einheit des Kirchenvolkes und des Klerus mit „seinem“ Bischof. Das Amt verkommt zum Filialleiter eines in sich total eingegengten Systems und geht damit „der Welt verloren“. Aber auch – und das sei mit allem Ernst gesagt – dem in seiner Kirche fortlebenden Herrn.

Als Ansatzpunkt jeder wirksamen Kirchenreform erweist sich sohin das Bischofsamt. Hätten wir aufgeschlossene Bischöfe statt vatikanischer Politikkommissare, hätten wir auch einen zeitgemäßen Papst. Dieses Ziel ist nur dadurch zu erreichen, dass das katholische Aktivsegment in den Ortskirchen der Auswahl eines Bischofs zustimmen muss. Doch wie kann die Korrektur eines Systems gelingen, das sich konsequent gegen jede Einflussnahme abgesichert hat? Es ist so, wie wenn ein Arzt einen diagnostizierten Krankheitsherd nicht entfernen kann, weil ihm jenes Instrumentarium fehlt, das im weltlichen Bereich für unblutige und möglichst schmerzfreie Operationen zur Verfügung steht.

Eines steht fest: Wer sich dem herrschenden Ungeist unterordnet, macht sich mitschuldig und versündigt sich gegen seine Aufgabe als Glied in der Gemeinschaft der umfassenden Kirche Christi. Daraus ergibt sich unsere Pflicht zum Handeln aus unserer unaufgebaren Verantwortung. Das bedeutet vor allem Bewusstseinsbildung! Allen großen Veränderungen in der Geschichte geht der geistige Prozess voran, das Übel wahrzunehmen und als solches zu erkennen. Wir müssen daher für jene Menschen, denen an der Kirche noch etwas liegt, deutlich sichtbar machen, dass in ihr ein Unrechtssystem herrscht.

Wir müssen den Papst jetzt ganz energisch zur Rede stellen und ihn dazu veranlassen, seine sich angemäße Entscheidungsmacht über die Diözesen zu begründen. Er wird sich dem voraussichtlich entziehen, denn er fühlt sich ja aufgrund jenes Wahnes, von dem die Rede ist, niemandem zur Rechenschaft verpflichtet. Aber Schweigen kann keinesfalls eine Form des „Roma locuta causa finita“ sein. Der Petrusdienst verpflichtet dazu, besorgten Menschen in der Gemeinschaft Rede und Antwort zu stehen. Eine unterlassene Erklärung müsste daher zum zwingenden Schluss führen, dass es keine Rechtfertigung für die nunmehrige Vorgangsweise gibt. Und das würde sehr weit reichende Folgerungen auslösen!

Hans Peter Hurka, der Vorsitzende der Plattform Wir sind Kirche, sagt: „Es müsste mündige Gemeinden geben, die in Eigenverantwortung und Selbständigkeit ihr Leben gestalten ... Gemeinden, wo

Frauen die gleichen Rechte haben wie Männer, wo es kein Pflichtzölibat gibt, wo die Fragen und Probleme des Lebens offen zur Sprache kommen“. Solchen offenen Widerstand gegen ein nicht mehr tragbares Regime zu leisten, müsste dann auch zur Klarstellung und Feststellung führen, dass einem aufoktroierten Bischof dieses Amt gar nicht zukommt. Es geschähe das ganz im Sinne von Papst Leo dem Großen, der sagt: „Es gibt keinen Grund, jemanden als Bischof zu betrachten, der nicht vom Volk erbeten und nicht vom Klerus gewählt wurde“.

Wir stehen vor einer ganz großen Aufgabe, die im Dienst der Kirche zu leisten ist. Es geht heute um das Abschütteln einer niederdrückenden Last. Das trotz allem immer lebendig gebliebene und wahrhaft konstitutive Wesen der Kirche muss sich wieder entfalten und zur Blüte gelangen. Wir als Reformbewegungen müssen neue Wege in die Zukunft eines lebendigen Glaubens unserer Zeit frei machen. Denn der Herr hat in dieser Welt nur unsere Hände, um etwas zu tun, und unsere Mäuler, um laut und offen zu reden. Er hilft uns dabei durch den Geist Gottes, davon sind wir überzeugt.